

zung hingewiesen und vor allem die langjährige Beschäftigung des Reformators mit dieser Aufgabe skizziert.

Die Einteilung des Bandes erfolgt dann in zehn Abschnitten. Zunächst wird über die »Deutschen Bibeln im Spätmittelalter«, dann über »Wege zu einer neuen Bibelübersetzung« berichtet. Besonders instruktiv ist der Abschnitt über »Die Mitarbeiter Luthers«. Diesem Thema hatte sich Hans Volz schon früher gewidmet. Hier wird betont, wie wichtig diese Mitarbeiter für die Bibelübersetzung gewesen sind – modern gesprochen muß man sagen, daß es sich hier zu einem großen Teil um Teamwork gehandelt hat, wenn sich auch aus den Verhandlungsprotokollen nachweisen läßt, daß Luthers Anteil der entscheidende gewesen ist. Daß Volz einer der besten Kenner des Bibeldrucks im 16. Jh. gewesen ist, geht aus den Abschnitten über »Die Verleger und Drucker in Wittenberg«, »Die Bibel in Einzelausgaben« und »Die Gesamtausgaben« hervor. So hört man von der anfänglichen Bedeutung des Johannes Rhau-Grunenberg, von Lucas Cranach d. Ä. und Christian Döring als Verlegern bis hin zur Bedeutung Hans Luftts für Luthers Bibelübersetzung. Deren »Verbreitung und Wirkung« sowie den »auswärtigen Nachdrucken« sind weitere Kapitel gewidmet. Über die gestellte Thematik gehen die Schlußabschnitte hinaus, in denen »Die niederdeutschen Bibelausgaben« und »Die Lutherbibel in fremden Sprachen« beschrieben werden. Hier handelt es sich ja nicht mehr um Luthers Bibelübersetzung, wenn diese auch für Übertragungen in das Niederdeutsche oder in nichtdeutsche Sprachen berücksichtigt wurde. Neue Forschungsergebnisse werden hier nicht vorgelegt. Sie sind auch nicht zu erwarten, da ja der jetzige Stand der Wissenschaft einem größeren Kreis zugänglich gemacht werden sollte.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Abbildungen. Hans Volz berichtet über die erste illustrierte Bibel von 1475, die bei Günther Zai-

ner in Augsburg erschien, gibt Bilder daraus wieder und dokumentiert den Bildschmuck zur Bibel im 15. und vor allem im 16. Jh. Die Abbildungen sind teils farbig und stets von hoher Qualität. Auch Textseiten aus Bibeln, und zwar nicht nur von denen Luthers, werden wiedergegeben, ja auch handschriftliche Dokumente, die zur Thematik gehören. Man hat hier also eine breite Sammlung vor sich, die sich würdig an den 1977 in demselben Verlag erschienenen Band über »Die Bibeln vor Luther: die Buchkunst der achtzehn deutschen Bibeln zwischen 1466 und 1522« anschließt. Mag man auch fragen, ob eine Textseite aus einer venezianischen Vulgata-Ausgabe von 1511 wiedergegeben werden mußte, so ist doch grundsätzlich zu begrüßen, daß die Grenzen eher zu weit als zu eng gezogen wurden. Dieser postum erschienene, vorbildlich ausgestattete Band dokumentiert umfassend die jahrelange Arbeit des verdienten Historikers und Philologen an Luthers Bibelübersetzung.

Erlangen

Gerhard Müller

FREDRIK BROSCHE: Luther on predestination: the antinomy and the unity between love and wrath in Luther's concept of God. Uppsala: Almqvist & Wiksell, 1978. 236 S. (Acta Universitatis Upsaliensis: Studia doctrinae christianae Upsaliensis; 18)

Im einleitenden Kapitel dieser Dissertation skizziert der Vf., wie verschiedene Lutherforscher das Verhältnis zwischen Gottes Liebe und Gottes Zorn in Luthers Theologie verstanden haben. Einige haben den Zorn mit der Liebe verschmolzen, andere diese beiden Eigenschaften mehr unversöhnlich nebeneinanderstehend gesehen. Zu letzteren gehört B. selbst.

Als Hintergrund für die Darstellung der Prädestinationslehre bei Luther untersucht B. die

Prädestinationslehre Gabriel Biels. Nach seiner Auffassung vertritt Biel in der Regel die Ansicht, daß sowohl die electio als auch die reprobatio sich auf Gottes Vorherwissen des menschlichen Handelns gründen, aber auch die andere, nach der sowohl die electio als auch die reprobatio unbedingt seien. Das in diesem Zusammenhang von B. angeführte Zitat (Gabriel Biel: *Collectorium circa quattuor libros Sententiarum* lib. 1 dist. 41 qu. 1 B) besagt jedoch nicht, daß Gottes Prädestination ohne Berücksichtigung des menschlichen Handelns geschehen sei, sondern nur, daß es für das göttliche Handeln keine causa efficiens im strikt philosophischen Sinn geben kann.

B. unterscheidet zwei »levels« in Luthers Denken: »the notitia level« auf der einen und »the usus level« auf der anderen Seite. Zuerst wendet er diese Distinktion auf Luthers Auffassung über die natürliche Gotteserkenntnis an. Sie ist, nach Luther, eine wahre Erkenntnis, nämlich auf der theoretischen Ebene. Was Luther jedoch abweist, ist die falsche Anwendung, die der Mensch von dieser Erkenntnis macht. Auf der praktischen Ebene ist also die natürliche Gotteserkenntnis falsch.

Nach Meinung des Vf. gehört die Prädestination in gewisser Weise schon zur natürlichen Gotteserkenntnis, obwohl sie auch in der Bibel geoffenbart ist. Darum erscheint es ihm natürlich, die Distinktion zwischen notitia und usus auch in diesem Zusammenhang anzuwenden. Auf der theoretischen Ebene glaubt Luther wirklich an eine unbedingte, doppelte Prädestination. Hier gebe es zwischen Luther und Calvin keinen wesentlichen Unterschied. Die Aussagen über den verborgenen Gott in »De servo arbitrio« werden nicht – wie meistens in der Lutherforschung – so gedeutet, daß Luther nur sagen wolle, es gebe im Zusammenhang mit der Prädestination vieles für uns Menschen Unbegreifliches, sondern sie werden sozusagen verabsolutiert und als theoretische Aussagen auf-

gefaßt. »My analysis confirms the theory that the hidden God implies a ›theoretical doctrine of the double predestination‹« (132). Luther geht nach B. so weit, daß er die Universalität der Versöhnung verneint (111). Hier beruft sich B. auf eine Aussage in der »Römerbriefvorlesung«: »Non enim absolute pro omnibus mortuus est Christus, quia dicit: ›Hic est sanguis, qui effundetur pro Vobis‹ et ›pro multis‹ – Non ait: pro omnibus – ›in remissionem peccatorum‹« (WA 56, 385, 28-31). Dieser Versöhnungspartikularismus kommt sogar in einer Überschrift (»Gods will to particular redemption through predestination«) zum Ausdruck, den der Vf. auch für den späten Reformator charakteristisch sein läßt. Luther finde an keiner Stelle in der Bibel, auch nicht 1 T 2, 4, einen universalen Heilswillen Gottes belegt. Daß Luther trotzdem von einem guten Gott sprechen kann, bedeutet für B., daß Luthers Gottesauffassung paradox, ja sogar sich logisch widersprechend ist.

Die resignatio ad infernum ist nach B. ein Grundgedanke bei Luther. Eine Erwählungsgewißheit könne es nicht geben, weil man nie sicher sein könne, daß man bis zum Ende glauben wird. B. verneint, daß man bei Luther eine Entwicklung in dieser Frage finden könne (192). Daher sei der Gedanke an eine Erwählungsgewißheit vom Tridentinum den Lutheranern fälschlich zugeschrieben worden. Auch in der Frage des donum perseverantiae findet B. keinen wesentlichen Unterschied zwischen Luther und Calvin. Daß Calvin im Gegensatz zu Luther mit keiner Abfallmöglichkeit für den wahrhaft Glaubenden rechnet, hat B. nicht berührt.

Was Luther auf der theoretischen Ebene über die Prädestination zu sagen hat, wird nach B. in der Lutherforschung nicht zureichend betont. B. spricht von einem theoretischen »Motiv« bei Luther, das im Interesse einer existentiellen Deutung zur Seite geschoben worden sei. Was auf der theoretischen Ebene gelte, dürfe jedoch nicht auf die praktische transponiert werden.

Hier werde der Mensch auf den Glauben an Gottes Liebe hingewiesen. Der Glaube an eine Einheit von Zorn und Liebe, in der die Liebe das Übergeordnete ist, werde nur durch eine »charismatische« Erfahrung ermöglicht. Es bestehe daher bei Luther ein gewisser Gegensatz zwischen Lehre und Leben. Während B. im Gegensatz zur heutigen Lutherforschung die Aussagen über den verborgenen Gott als theoretische Aussagen auffaßt, will er die Aussagen über den Deus revelatus als nur zur praktischen Ebene gehörende verstanden wissen.

Die Kritik kann unter zwei Gesichtspunkten subsumiert werden: 1. B. hat Luthers Distinktion zwischen dem Deus revelatus und dem Deus absconditus nicht richtig verstanden. 2. B. versäumt es, die Entwicklung in Luthers Denken zu berücksichtigen.

B. hat die Begriffe »Deus absconditus«, »notitia« und »doctrina« zusammengefaßt. Die Aussagen über den Deus absconditus gehörten auf die theoretische, die über den Deus revelatus auf die praktische Ebene. Bei Luther selbst ist dies offenbar anders. Für ihn gehören revelatio und doctrina zusammen. Der Deus revelatus ist ja der sich im Wort offenbarende Gott, und dieser Deus revelatus ist es, der in solchen Worten wie Ez 33, 11 und 1 T 2, 4 seinen universalen Heilswillen ausspricht. Merkwürdigerweise verschweigt B. ganz, daß diese Worte in »De servo arbitrio« universalistisch gedeutet werden. Statt eine Entwicklung vom Partikularismus zum Universalismus in Luthers Denken aufzuzeigen, verweist B. alle Aussagen, an deren Universalität er nicht vorbeikommen kann, auf die praktische Ebene, wo es sich um charismatische Erfahrungen handelt. Weil B. die Aussagen über den Deus revelatus nicht ernst nimmt, wenigstens nicht als theoretische Aussagen betrachtet, kann er auch nicht die große Verschiedenheit zwischen Luther und Calvin sehen, die gerade darin besteht, daß Luther einen Deus revelatus kennt, der alle Menschen erretten will,

während für Calvin gerade der sich im Wort offenbarende Gott die Errettung nur einiger Menschen wünscht. Während Luther sich gegen Anfechtungserfahrungen zu dem sich im Wort offenbarenden Gott hält, muß man sich nach B. gegen die im Wort geoffenbarte Lehre der doppelten Prädestination zur charismatischen Erfahrung halten. Das bedeutet wirklich, die Dinge auf den Kopf zu stellen. Das einzige in der Bibel, was einen Universalismus in sich schließt, sind nach B. Gottes Befehle. Gott befiehlt allen Menschen umzukehren, obwohl er eigentlich nur wenige erretten will. So ist es übrigens auch bei Calvin.

Auch wo es um die Erwählungsgewißheit geht, versäumt B., die Entwicklung Luthers zu beachten. Es gibt bei dem reifen Reformator doch klare Aussagen nicht nur über die Rechtfertigungs-, sondern auch über die Erwählungsgewißheit. Statt dies zu betonen, ist B. der von Karl Holl ererbten Überbetonung der ganz isolierten Aussagen in der »Römerbriefvorlesung« von der resignatio ad infernum, zu der Luther niemals zurückgekehrt ist, anheimgefallen, die er zu einem Grundgedanken Luthers macht. (Dasselbe hat man übrigens oft in der lundensischen Motivforschung getan, wo man den Resignatiogedanken als mit dem jedes Eudaimonismus entleerten Agapemotiv übereinstimmend aufgefaßt hat.) Die tridentinischen Anathema über die lutherische Erwählungsgewißheit sind m. E. auf einem richtigeren Lutherverständnis als dem von B. gegründet.

Lund

Rune Söderlund

Reinhard SCHWARZ: Die apokalyptische Theologie Thomas Müntzers und der Taboriten. Tübingen: Mohr 1977. VI, 142 S. (Beiträge zur historischen Theologie; 55)

In der Galerie der neuzeitlichen Apokalyptiker